

Mitten im alpinen Bündnerland, umgeben von dichten Wäldern, liegt Mulegns, eines der kleinsten Dörfer Europas mit knapp 30 Einwohnern. Und mitten in Mulegns, auf dem Dorfplatz: der höchste 3D-gedruckte Turm der Welt. Auf Rätoromanisch heißt er „Tor Alva“, auf Deutsch „Weißer Turm“. Die rund 30 Meter hohe Struktur zieht die Blicke von rund 150 Menschen auf sich. „Der Turm ist eine Hommage an die Bündner Zuckerbäcker“, erklärt der achtundfünfzigjährige Giovanni Netzer, Gründer und Leiter von Origen, der Kulturstiftung in Riom, die die Idee entwickelt und umgesetzt hat.

Die einzige Straße, die durch Mulegns führt, ist am Morgen noch leer. Nur vereinzelt stehen Sicherheitskräfte in orangen Warnwesten bereit. Der Fluss, der das Dorf durchquert, ist von überall hörbar. Die traditionellen Alpenhäuser haben bunte Fensterläden. Am offiziellen Einweihungstag von Tor Alva am 20. Mai 2025 kommen die ersten Busse mit Gästen für das zweitägige Event an der kleinen Haltestelle an.

Der Turm ist noch vollständig von einem dunkelgrünen Tuch verhüllt. Gleich daneben befindet sich das Hotel Löwe, ein älteres Haus im Rokokostil mit einem kleinen Café und Terrasse, wo ein Büfett bereitsteht. An den Tischen sitzen Journalisten mit ihren Laptops, zugleich bereiten sich

Filmteams vor. Das Dorf belebt sich. Etwa 150 Meter vom Turm entfernt fangen Sicherheitskräfte an, Absperrungen zu errichten. Menschen suchen sich Aussichtspunkte, einige finden sogar einen auf einem großen Hügel. Von dort aus sieht man das ganze Dorf, das aus gut einem Dutzend Häuser besteht. Über Jahrzehnte hat Mulegns, nach einer Blütezeit im 19. Jahrhundert, an Entvölkerung gelitten. Auch die Bündner Zuckerbäcker mussten ihre Heimat verlassen, weil die kleinen Dörfer in den alpinen Tälern sie nicht mehr ernähren konnten. Viele von ihnen wanderten nach ganz Europa aus und eröffneten dort Konditoreien. „Sie waren damals im ganzen Kontinent berühmt für ihre einzigartige Kunst“, sagt Netzer.

Die Stiftung Origen hatte bereits Jahre zuvor an einem anderen Ort einen Holzturm bauen lassen, auf dem Tanzaufführungen und andere Veranstaltungen stattfanden. Dieser durfte nur fünf Jahre stehen und musste danach abgebaut werden, eine Auflage, die der Stiftung aus den Schweizer Bauvorschriften bekannt ist. Die Stiftung kontaktierte die Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH), um gemeinsam einen neuen, innovativen, 3D-gedruckten Nachfolger zu entwickeln.

Genau wie der Holzturm ist auch Tor Alva ein Provisorium, das nach fünf Jahren wieder weichen muss. Aus der Ferne

Da türmen sich die Besucher

In Mulegns im Bündnerland wird ein 30 Meter hoher, 3D-gedruckter Turm für die Zuckerbäcker eingeweiht

sieht man, wie ein roter Helikopter von einer Wiese hinter dem Turm abhebt. Ein Metallhaken an einem langen Seil, das am Helikopter befestigt ist, wird am oberen Ende des Tuchs eingehängt. Es herrscht Stille, nur das Schlagen der Rotoren ist zu hören. Nach wenigen Minuten steigt der Helikopter langsam auf. Unter ihm kommt ein historisches Steinhaus ans Licht, und darauf stehend: Tor Alva. Der Helikopter fliegt mit dem Tuch davon. Auf einem Balkon des Hotels Löwe stehen die Projektleiter, deren Reaktionen eine Studiokamera einfängt: eine Mischung aus Stolz und Erleichterung. Die futuristische

Struktur wird von wellenartigen, spiralförmigen, weißen Säulen gestützt, auf jeder der vier Etagen. Sie wirken elegant, modern und lassen Licht hindurch, sodass dem Turm ein Gefühl von Leichtigkeit gegeben wird. „Das Einzige, das diese Säulen der Kuppel tragen, ist der Himmel“, erklärt Benjamin Dillenburger, Professor für Architektur an der ETH und Architekt dieses Projekts.

Der weiße Turm besteht aus 3D-gedruckten Betonelementen, die sich aus mehr als 2500 einzelnen, acht Millimeter hohen Druckschichten zusammensetzen. Aneinandergereiht sollen sie eine Länge von fast

250 Kilometer haben. „Diese Drucktechnik ist relativ neu und heißt 3D-Betondruck. Da man beim 3D-Druck nicht stoppen kann, muss jedes Element aus einem kontinuierlichen Druckpfad ohne Unterbrechung gedruckt werden“, fügt Dillenburger hinzu. Die Baukosten beliefen sich auf rund vier Millionen Franken. Finanziert wurde das Projekt durch Spenden von Stiftungen, Unternehmen und Privatleuten. Obwohl Tor Alva als temporäres Bauwerk erschaffen wurde, ist er so gebaut, dass man ihn nach seinem Abbau vollständig an einem anderen Ort wieder aufstellen könnte.

Der Applaus ist laut, als der Turm in seiner ganzen Pracht sichtbar wird. Man hört Drohnen über dem Dorf kreisen. Kurz danach wird der Turm geöffnet. Im Eingang strömt die Menschenmenge ein, woraufhin man kontrollieren muss, dass die maximale Kapazität von 32 Personen nicht überschritten wird. Eine Wendeltreppe aus Metall führt nach oben. Während die Säulen von Geschoss zu Geschoss filigraner werden, weitet sich die Turmbreite nach außen, was der Struktur eine durchscheinende, fast gewichtslose Präsenz gibt. Der Besucher hat beim Aufstieg über die zentrale Treppe den Eindruck, der Schwerkraft zu entkommen.

„Mit neuen Technologien können wir Beton einsparen, indem man ihn nur dort einsetzt, wo er strukturell wichtig ist. Das heißt, dass die Säulen an sinnvollen Stellen hohl

sind“, erklärt der am Projekt beteiligte ETH-Professor für Baustoffe Robert Flatt. Auf der obersten und einzigen begehbaren Plattform sitzen bereits Besucher auf einer kreisförmigen beheizten Metallbank. Sie tauschen sich begeistert aus und bleiben für längere Zeit oben, denn niemand will den Turm verlassen. Unten hat sich mittlerweile eine Warteschlange gebildet. Am Abend folgt eine Lichtershow. Kräftige Lichter beleuchten Tor Alva von allen Seiten, fließende Übergänge von rot zu orange, von blau zu violett. Die Säulen reflektieren das Licht in der Dunkelheit und wirken fast lebendig. Stille. Keine Musik, keine Gespräche. Mit großen Augen betrachtet jeder den weißen Turm. 15 Sekunden lang bleibt das Farbschema unverändert, ein stilles Zeichen dafür, dass die Lichtershow zu Ende ist.

Applaus ergießt sich über den Dorfplatz. Und das gleiche Lächeln auf den Gesichtern der Projektleiter wie bei der Enthüllung des Turms. Netzer erklärt: „Wir haben uns gefragt: Was würden diese Zuckerbäcker bauen, wenn sie nach Jahren nach Mulegns zurückkehrten? So entstand dieser Turm, wobei auch die feinen Linien des 3D-Ausdrucks und die Farbe an die Zuckerbäcker erinnern.“ Mit diesem Turm sind die Zuckerbäcker doch noch nach Hause zurückgekehrt.

Léo Flatt-Jiménez
Kantonsschule Uetikon am See

Die Eltern sind dort krank vor Sorge

Die Gestaltung der Notfallstation im Kinderspital Zürich soll beruhigend wirken

NOTFALL“ steht in Großbuchstaben auf der Holzfassade des neu gebauten Kinderspitals in Zürich, das Ende 2024 eröffnet wurde. Die kindgerechte Innenarchitektur soll ein Ort des Wohlfühlens sein. Sie lässt nicht an ein Akutspital denken. Vor dem Gebäude eine Wiese mit Blumen und Bäumen. Durch die gläsernen Eingangsschiebetüren gehen jeden Tag mehr oder weniger kranke Kinder und deren besorgte Eltern. Nach dem Passieren empfängt einen der Geruch von Desinfektionsmittel. Im Eingangsbereich stehen Rollstühle, Kinderwagen und eine Box mit Masken. Von der Holzdecke hängen schwarze Lampen. An der Wand ein Bildschirm: „Herzlich Willkommen“ und zwei Kinder, die mit ihren Händen ein Herz formen. Und eine Reihe Kuscheltiere.



Am Empfang werden die persönlichen Daten aufgenommen und der erste medizinische Eindruck dokumentiert. „Dieser Prozess wird Triage genannt. In dieser ersten Einschätzung werden die Kinder nach Schweregrad der Krankheit eingeteilt. Während bei einer Triage Kategorie 1 sofortiger Arztkontakt notwendig ist, kann die Wartezeit bei Kategorie 5 auch mal mehrere Stunden betragen“, sagt Georg Staubli, der Chefarzt der Notfallstation.

Er erklärt, wie er mit ungeduldigen Eltern umgeht. „Ich versuche herauszufinden, warum jemand ungeduldig ist. Meist ist es die Angst um das Kind. Damit kann ich gut umgehen, da ich das nachvollziehen kann.“ Während auf die Eltern Klemmbretter zum Ausfüllen warten, sorgen auch hier Kuscheltiere für eine angenehme Atmosphäre. Danach wird die Familie ins Wartezimmer geschickt. Ruhige Instrumentalmusik, das Surren eines Kühlschranks und das Blasen der Lüftung schaffen einen konstanten Geräuschpegel. Auf dem grauen Boden sind farbige Fußabdrucksticker. Bänke mit grünen Polstern umrahmen den Raum. Dazwischen Holzische, viel Spielzeug, Kisten mit Kinderbüchern, ein Tip-toi-Spiel und ein rotes Bobbycar. „Die Wartebereiche sind von der Firma Ravensburger gestaltet worden. Meine Tochter hat es geliebt, als sie wegen eines kleinen Eingriffs hier war“, erzählt Ann-Kathrin Rüfenacht, Pflegefachfrau auf der Notfallstation. Geschwister schauen gelangweilt aus dem Fenster, durch das man Bäume und Büsche sieht. Allgemein wirkt das Spital sehr grün. Es hat viele „Licht-Inseln“, in denen Büsche wachsen, zwischen denen winzige Gartenzwerge in diversen Farben stehen. Die Gestaltung soll eine beruhigende Wirkung haben, bestätigt Staubli.

Was die Patienten nicht zu Gesicht bekommen, ist das emsige Treiben im Büro. Während Ärzte und Pflegekräfte hinter Bildschirmen arbeiten, wird auf dem größten, an der Wand hängenden Monitor eine Tabelle mit allen Patienten abgebildet. Dieser Monitor ist das organi-

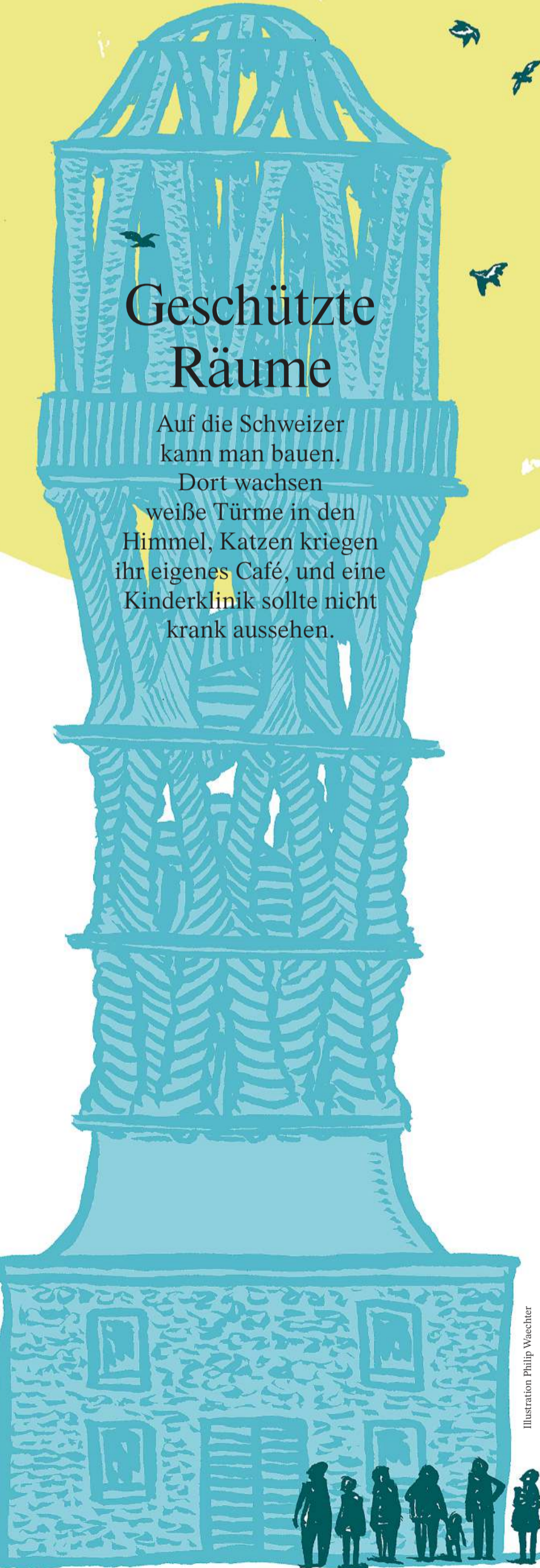
satorische Herzstück der Station. Zahlreiche Informationen mit Kürzeln und verschiedenen Farben werden in dieser Tabelle abgebildet. Neben Triage-Kategorie und Eintrittszeit sind auch Untersuchungen, zuständige Personen und eine vorläufige Diagnose ersichtlich. Der Patient nimmt nur die Arbeit wahr, die von Ärzten und Pflegepersonal direkt an ihm ausgeführt wird. Im Hintergrund jedoch laufen Besprechungen im Büro oder mit Spezialisten. So sind bei komplexeren Krankheitsbildern einige Telefonate und manchmal gar ein Austausch unter mehreren Spezialisten notwendig. „Es hilft mir sehr, dass immer Personen da sind, mit denen ich mich besprechen kann. Es hilft, in stressigen Situationen ruhig zu bleiben“, sagt Rüfenacht.

Im Kontrast zum regen Treiben im Büro verhält man sich in Gegenwart der Patienten und Eltern möglichst ruhig. Jedes Untersuchungsraum ist mit dem notwendigen Material ausgestattet für einen reibungslosen Ablauf. Die klare Organisation und routinierte Abläufe sorgen für eine gelassene Stimmung, die dem Kind und den Eltern ein Sicherheitsgefühl vermitteln, das in aufregenden Momenten für die Familie besonders wichtig ist. „Wenn es mir gelungen ist, dass Kinder zufrieden nach Hause gehen oder wenn das Schlimmste der Behandlung das Ausschalten des Fernsehers ist, weiß ich, dass ich vieles richtig gemacht habe“, berichtet Rahel Kugler, Advanced Practice Nurse, und lächelt.

Im Büro fällt der hohe Geräuschpegel auf. Türen, die zufallen, das Piepsen der Monitore, Telefone, die klingeln, und Gespräche, die parallel geführt werden. Wie kann man sich da noch konzentrieren? Zumal das schnelle Beobachten, Analysieren, Einschätzen, Dokumentieren und Ausführen eine hohe Konzentrationsfähigkeit erfordern. „Ich höre das Gepiepse selektiv, das macht wohl die Erfahrung. Glocke, Alarm und mein eigenes Telefon kriege ich mit – viel anderes nicht“, meint Kugler. „Häufig ist deutlich mehr los als heute“, sagt Rüfenacht. Gleichwohl treffen im Laufe des Tages mehrmals Ambulanzen und sogar ein Rettungshelikopter ein. Plötzlich muss es schnell gehen. Ein Team aus Ärzten steht schon kurz vor der Ankunft des Kindes bereit.

Vom lebensbedrohlich kranken Kind bis hin zur Bagatelle kann alles auftreten. Das Notfallteam muss sich ständig auf neue Herausforderungen einstellen. „Auch weniger schwerwiegende Probleme haben bei der Familie Sorgen und Nöte ausgelöst. Deshalb versuche ich diese ebenfalls so ernst wie möglich zu nehmen und mein Bestes zu geben“, erklärt Rüfenacht. Während einige Familien beruhigende Worte benötigen, wird im Raum nebenan um ein Leben gekämpft. Das Arbeitsumfeld gleicht einem Bienenstock, in dem es brummt und rastlos, aber trotzdem geordnet zugeht.

Lea Naef, Kantonsschule Uetikon am See



Und dann ließ sie die Katze aus dem Sack

Vor vier Jahren eröffnete Simge Aglamaz in Zürich das erste Katzencafé der Schweiz

Zwischen duftenden Crêpes und dem sanften Schnurren auf dem Sofa scheint die Zeit stillzustehen. Ein leises Kichern, das Klirren von Tassen, und irgendwo gähnt ein getigertter Kater, als wolle er sagen: „Nur keine Eile.“ Ein anderer grauer Kater streift lautlos zwischen den Stuhlbeinen hindurch, während die Gäste ihren Cappuccino trinken. Seit gut vier Jahren gibt es das Casa del Gato in Zürich-Wiedikon, das erste Katzencafé der Schweiz. Die Idee dazu hatte Simge Aglamaz, die Katzenliebe und Kaffeekultur verbinden wollte – ein Konzept, das in Asien schon lange verbreitet ist, in der Schweiz aber Pionierarbeit bedeutet. „Es ist schon lustig, dass ein Katzencafé in Tokio Alltag ist, während es hier für manche immer noch ein wenig ungewöhnlich wirkt“, sagt sie und streicht durch ihre dunklen Locken.

Schon beim Betreten wird klar, dass das Café nicht bloß Casa del Gato, also „Haus des Katers“, heißt, sondern auch eines ist: Katzenstapel und Kissen liegen auf dem Boden, Kratzbäume sind gemütlich in den Ecken eingestekt, und überall hat es kleine Häuschen für die Vierbeiner. Das Café ist so eingerichtet, dass sich die Tiere wohlfühlen. Denn: Die fünfköpfige Katerbande lebt hier. Sie sind die Stars der Show. Und hinter den Kulissen arbeiten Aglamaz und ihre fünf Mitarbeiter.

„Mein Job ist sehr abwechslungsreich, das gefällt mir“, sagt Aglamaz. Die Sechsendreißigjährige findet man oft mittwochs bis sonntags im Café – sei es beim Kochen, Servieren oder beim Schmusen mit den Katern. Als Inhaberin habe sie keine Fokusaufgabe, doch wenn Hilfe gebraucht werde, sei sie dabei. Sie ist auch für die Buchhaltung, die Betreuung der Kater und die Tierarztbesuche zuständig. „Ehrlich gesagt kann man den Tag ziemlich schlecht durchplanen. Man steht auf und weiß nicht, ob man 50 oder 400 Kunden haben wird.“

Bis vor wenigen Jahren noch konnte Aglamaz gar nichts mit Katzen anfangen. Als dann aber der hohe Leistungsdruck in ihrem ehemaligen Job im Digital Marketing ihr das Leben schwer machte, schaffte sie sich zwei Katzen an, als Therapie für ihre gesundheitlichen Beschwerden. Der erholsame Effekt der schnurrenden Vierbeiner und ein wenig Inspiration aus Asien hätten sie dann zur beruflichen Neuorientierung bewegt. Ein Jahr lang arbeitete sie am Konzept, bis sie Anfang 2021 die Türen öffnete. „Ich brauchte dringend eine Abwechslung, also wagte ich es.“

Die Eröffnung war nicht ohne Schwierigkeiten. „Es ist nicht nur das erste Katzencafé der Schweiz, sondern auch das einzige.“ Der Grund: Es sei unglücklich schwer, eine Bewilligung für so etwas zu erhalten. Die Schweiz habe im Unterschied zu anderen Ländern strengere Regeln zur Hygiene und, glücklicherweise, auch zum Tierschutz. „Man muss zuerst alles finanzieren können. Und nur wenn man die Tiere wirklich gern hat, ist man auch bereit, so viel Geld für sie zu investieren.“ Für Aglamaz ergibt das strenge Tierschutzgesetz Sinn. „Letzten Samstag hatte

Kater Tiego einen epileptischen Anfall. Also mussten wir schnell reagieren. Er ist nun im Spital, aber ohne vorgegebene Notfallmaßnahmen hätte das schlecht enden können.“ Betriebe wie das Casa del Gato müssen gemäß Schweizer Tierschutzgesetz genau festlegen, wie im Ernstfall reagiert wird – etwa, wie schnell ein Tierarzt erreichbar ist, ob ein Transport bereitsteht und wer vom Team welche Aufgaben übernimmt. Aglamaz führte ihre Regeln ein: keine Katze streicheln, wenn sie nicht berührt werden will, Kinder nur unter Aufsicht, Tiere nicht füttern oder hochnehmen und ja nicht mit dem Spielzeug hinterherlaufen. Falls die Kater sich doch einmal bedrängt fühlen, können sie sich in ihre eigene Zone zurückziehen: „For cats only.“ „Regeln sind definitiv wichtig. Sie sind gut für ihren Schutz, denn die Tiere fühlen sich schon mal gestresst, wenn 200 Gäste aus dem Nichts kommen.“

Aglamaz plant nicht, ihr Team zu vergrößern. „Es funktioniert gut, da wir nur fünf Tage in der Woche offen haben.“ Sie und ihre Mitarbeiter möchten sich auch Zeit für ein Leben außerhalb des Cafés nehmen. Aglamaz geht gerne laufen, fährt Velo oder spielt Klavier. „Alle brauchen eine Pause, auch die Kater. Unsere Kater sind so launisch und unordentlich wie ein schlechter Mitbewohner und dennoch so liebevoll und geduldig wie ein bester Freund.“ Sie seien so unterschiedlich wie Tag und Nacht. „Tiego ist zu Fremden nicht so offen wie die anderen, schenkt aber denen, denen er vertraut, viel Zuneigung. Leonardo erkennt man direkt am krummen Schwanz. Er ist der Chef und sorgt stets für Ruhe und Ordnung. Fernando nimmt’s immer gern gemütlich. Er achtet streng darauf, keine Kalorien zu verbrennen“, lacht Aglamaz und nickt dem orangenen, sonnenbadenden Kater zu. „Pedro ist der Rebell der Bande. Er überrascht uns gern mit seinem Jagd- und Kletterkünsten. Wegen ihm bleiben die Nachbarskatzen fern. Dann gibt es noch Cesar. Er ist wie ein kleiner Prinz. Die besten Leckerlis, die gemütlichsten Plätze, die tollsten Spielsachen und Menschen, die ihn vergöttern. Er will einfach alles.“

Tiego, Leonardo und Fernando sind Maine-Coon-Katzen, eine Rasse, die für ihren großen Bau und die luchsartigen Pinselohren bekannt sind. Pedro und Cesar gehören einer kleineren Rasse an, der Britisch Kurzhaar. Laut Aglamaz habe das Tierschutzgesetz diese Rassen ebenso wie Perser- und Sphynx-Katzen als besonders geeignet für Katzencafés vorgeschlagen, weil sie als ruhig gelten und keinen großen Bewegungsradius benötigen. Sie und ihr Team wissen, dass sie eine große Verantwortung tragen. Manchmal übernachten Mitarbeiter sogar im Café, um den Katern Gesellschaft zu leisten. „Irgendwann werden diese Katzen alt und krank, und man kann dieses Business nicht für immer laufen lassen.“ Eines sei klar: „Diese Kater werden nie im Tierheim landen.“

Jade Jeambourquin
Kantonsschule Zürcher Oberland, Wetzikon



Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG IN DER SCHULE
Verantwortliche Redakteurin: Dr. Ursula Kals
Pädagogische Betreuung: IZOP-Institut zur Objektiverhebung von Lern- und Prüfungsverhalten, Aachen
Ansprechpartner: Dr. Titus Maria Horstschäfer
An dem Projekt „Jugend schreibt“ nehmen teil:

Aachen, St. Ursula Gymnasium · Aschaffenburg, Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium · Bad Pyrmont, Humboldt-Gymnasium · Berlin, Anna-Freud-Schule, Droste-Hülshoff-Gymnasium, Eckener-Gymnasium, Goethe-Gymnasium Lichterfelde, Wilma-Rudolph-Oberschule · Bochum, Willy-Brandt-Gesamtschule · Brannenburg, Institut Schloss Brannenburg · Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium · Coburg, Fickler-Gymnasium · Diepholz, Graf-Friedrich-Schule · Dortmund, Heisenberg-Gymnasium, Konrad-Klepping-Berufskolleg · Düren, Burgau-Gymnasium · Engelskirchen, Aggertal-Gymnasium · Erkelenz,

Cusanus-Gymnasium · Fislisbach (Schweiz), Atrium-Schule · Frankfurt am Main, Helene-Lange-Schule, Liebigschule · Freiburg im Breisgau, Abendgymnasium · Freigericht, Kopernikuschule · Friedrichroda, Perthes-Gymnasium · Friesoythe, Albertus-Magnus-Gymnasium · Fürth, Helene-Lange-Gymnasium · Fulda, Marienschule · Gelnhausen, Grimmeihausen-Gymnasium · Gemersheim · Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium · Großhadrodorf · Ferdinand-Sauerbruch-Gymnasium · Hanau, Hohe Landesschule · Hannover, St. Ursula-Schule · Heidelberg, Hölderlin-Gymnasium · Hensheim,

Pamina-Schulzentrum · Heubach, Rosenstein-Gymnasium · Hofheim, Main-Taunus-Schule · Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium · Holzminde, Campe-Gymnasium · Iserlohn, Berufskolleg des Märkischen Kreises · Kassel, Engelsburg-Gymnasium · Kenzingen, Gymnasium · Kiel, RBZ Wirtschaft · Köln, Abendgymnasium, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium · Konstanz, Geschwister-Scholl-Schule · Konz, Gymnasium · Kreuzlingen (Schweiz), Kantonsschule · Landau, Max-Slevogt-Gymnasium · Lörrach, Hebel-Gymnasium · Lunzenua, Evangelische Oberschule · Magdeburg, Albert-Einstein-Gym-

nasium · Mainz, Maria Ward-Schule · Mayen, Megina-Gymnasium · Mönchengladbach, Gesamtschule Hardt · Moers, Gymnasium in den Filzer Benden · München, Asam-Gymnasium, Louise-Schroeder-Gymnasium, Nymphenburger Gymnasium, Thomas-Mann-Gymnasium · Münsterstadt, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium · Nantes (Frankreich), Lycée Les Bourdonnières · Nürnberg, Johannes-Scharer-Gymnasium · Öhringen, Richard-von-Weizsäcker-Schule · Ogulin (Kroatien), Gimnazija Bernardina Frankopana · Schorndorf, Johann-Phi-

lipp-Palm-Schule · Silves (Portugal), Deutsche Schule Algarve · Sofia (Bulgarien), 18th Secondary School „William Gladstone“, Galabov-Gymnasium · Stuttgart, Albertus-Magnus-Gymnasium, Evang. Heidehof-Gymnasium · Timisoara (Rumänien), Nikolaus-Lenau-Lyzeum · Trier, BBS EHS Trier · Uetikon am See (Schweiz), Kantonsschule · Videm pri Ptuj (Slowenien), Discimus Lab · Weidenburg, Europäisches Gymnasium · Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland · Wiesbaden, Friedrich-List-Schule · Wölferheim, Singbergschule · Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium